

Der beginnende Wahnsinn in 365 Schritten / 188. Schritt

Wer bin ich? Es wird Zeit, mich von dieser Frage abzuwenden, sonst lebe ich gefährlich! Dann kann ich im entscheidenden Moment nicht loslassen – und leide. Vielleicht hilft es mir, mich darauf vorzubereiten, indem ich meine Gedanken niederschreibe.

„Wer“ ist jahrzehntelang mein Freund gewesen. Ich habe ihn – nein, „geliebt“ wäre zu viel gesagt – habe versucht, mich weitestgehend mit ihm zu identifizieren, zumindest was seine guten, erfolgreichen Seiten angeht. Doch nun, da er in die Fänge eines totalitären Regimes geraten ist und daran zu zerbrechen droht, muss ich ihn aufgeben ...

Zuerst einmal ist es wichtig, alle Spiegel abzuhängen oder zumindest das Gespenst, das ich darin erblicke, zu ignorieren. Nur wenn überhaupt kein Zusammenhang mehr zwischen ihm und mir besteht, werde ich handeln können oder, anders ausgedrückt, imstande sein, der Handlung, die er unweigerlich ausführen muss, beizuwohnen.

Zunächst dürfen wir einfach nicht länger zusammen gesehen werden! Dabei ist es völlig unwichtig, ob das anderen auffällt oder nicht. Wir haben nichts mehr miteinander gemeinsam. Auch die Erinnerung nicht. Ab heute darf es ausschließlich seine Erinnerung geben. Sei sie auch so angenehm, wie sie wolle. Sie hat keine Bedeutung für mich! Denn aus der Bedeutung erwächst eine Pflicht, und eine Pflicht ihm gegenüber möchte ich nun kategorisch ablehnen.

An ihm haftet etwas Unannehmbares, etwas Abscheuliches, bei dem ich nicht mehr zulassen kann, daß es von mir weiterhin Besitz ergreift. Lange genug war ich gewissermaßen eins mit dem Kerl. Lange genug habe ich zugelassen, daß er mich in die Irre führt, für die er zwar kaum etwas konnte, die jedoch jederzeit ihren Mantel über uns beide ausgebreitet hat – nicht bloß über ihn! Jede Art von Rücksicht ist also ab sofort fehl am Platz! Ich muss ihn jetzt, da ich ihm absolut nicht länger helfen kann (das konnte ich ja noch nie, obwohl ich es aufrichtig versucht habe), seinem Schicksal überlassen, seinen falsch getroffenen Entscheidungen, den Spätfolgen seiner schlechten Erziehung, den nicht für ihn gemähten Wiesen, auf die er traf, seinem ... wie auch immer man es nennen mag. Und ich muss mir vor Augen führen, daß dies das unwiderrufliche Ende unserer Freundschaft ist. Alles, was er ab jetzt empfindet, darf ich nicht mehr mitempfinden. Wenn er sich ein Bein bricht, darf ich keinen Schmerz spüren, und wenn er erfriert, dann muss er genug Schnaps dabei haben, damit sämtliche Eindrücke, die mir sein Körper vermitteln möchte, hinuntergespült werden können in einen seligen Grund.

Ich hoffe, der Winter dauert noch recht lange, damit ich mich darauf vorbereiten kann. Ich werde ihm gleichgültig in den Wald folgen – vorher natürlich tunlichst alle Spiegel vermeiden. Dort werde ich ihn veranlassen, sich auf die eisige Erde zu setzen und den Mantel zu öffnen. Dann befehle ich ihm zu trinken!

Ich suche mir derweil einen süßen Traum heraus, der aber nicht aus unserer gemeinsamen Erinnerung kommen darf (denn die haben wir ja nicht), und dann werde ich warten, bis er sich endlich geschlagen gibt.

Mich – so hoffe ich – werden dann irgendwelche Leute, Zustände, Schemen, abholen. Mich, denjenigen, der mit der Geschichte meines Freundes nur am Rande zu tun hatte, in guten und in schlechten Tagen sozusagen.

Das einzige Problem dabei ist: Wer bin eigentlich ich?

© Alf Gloker

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)